

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein-Bauernfreund“ und das St. Quintusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —



Inserte finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kauftätigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neugefaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergefaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erheben an die Expedition bis 6 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 568.

Redaktion Jos. Czunau.

Samstag, 18. Oktober 1913. (Zufas Gv., Tryphon.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß.

40. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Gr. Neuß, 17. Oktober.

Die offiziellen Ferien des deutschen Reichstages dauern bis zum 20. November, gehen also in einem Monat zu Ende. Auf den Tag braucht dieser Termin nicht eingehalten zu werden, aber weit davon ab liegt jedenfalls der Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeiten nicht, wenn auch die Vorarbeiten des Haushalts-Etats noch nicht so weit vorgeschritten sein sollten, daß sie dem Hause vorgelegt werden können. Arbeit wird es übrigens genug geben, denn eine Reihe wichtiger sozialer Gesetze, namentlich auch zum Schutze des Mittelstandes, stehen in sicherer Erwartung, und sind zum Teil schon in den beteiligten Ministerien fertig gestellt worden. Die Hauptarbeit wird sich dann später auf die Handelsverträge erstrecken, von denen unter gefamtes wirtschaftliches Leben in so weitem Maße abhängt. Heute gibt es wohl niemanden mehr der ernstlich glaubt, daß wir ohne Schutz der einheimischen Produktion und Arbeit auskommen vermögen. Der Freisinn hat seine absolute Freihandelspolitik widerrufen und bis in die Reihen der Sozialdemokraten finden sich Verteidiger des Schutzzollens. Wenn man heute an diese wichtige Frage herantritt, will in dem einigenden Gedanken, daß alle Stände hier mehr gemeinsame als trennende Interessen haben, so wäre schon viel erreicht.

Leute, die immer etwas mehr wissen wollen wie andere, die aber in der Tat nur mit einer lebhaften Fantasie begabt sind, wollen von einem neuen Modus hören, der sich auf Konserervative, Centrum und Nationalliberale erstrecken soll. Vater dieses Gedankens soll der Landwirtschaftsminister v. Schotteler sein. Das Centrum ist vorab kein Moduswärmer, es hat seine Freiheit viel zu lieb, um sich in irgend ein Abhängigkeitsverhältnis zu begeben. Es kann auch so leicht die Zeit nicht vergessen, wo es zum Dank für seine reibliche Mitarbeit so unschön behandelt wurde, wie es wohl noch keiner anderen Partei ergangen ist. Zu nächster Arbeit wird es stets auch ohne besonderen Modus zu haben sein. In Bayern ist in den letzten Tagen die Königsfrage wieder aufgerollt worden. Allgemein hat man den Wunsch, daß der heutige Zustand geändert werde, weil er dem Lande nicht zum Heile gereichen kann und weil durch ihn auch die Stellung des Staates im Reich nicht gefördert wird. Die Meinungen gehen darüber auseinander, ob zu einer Änderung des Abgeordnetenhauses mitzuwirken hat, oder nicht. Die Liberalen möchten um jeden Preis in dieser Frage eine Spaltung zwischen Regierung und Centrum herbeiführen. Die Sache ist aber viel zu durchsichtig angelegt, um zu verfangen. Wenn tatsächlich Meinungsverschiedenheiten bestehen sollten, was ja immer möglich und auch nicht sehr schlimm ist, so wird es

auch hier wie überall einen billigen Ausgleich geben.

England durchlebt mancherlei Krisen, die weitergehen nicht so auffallen. Nicht nur geht durch die Nation ein tief und weit gehende Spaltung über die irische Frage, sondern es breiten sich auch große soziale Kämpfe vor. Die großen Streiks gehen fast nie aus, kaum ist er erloschen, so bricht an anderen Ende ein neuer los. In der Baumwollindustrie, sowie im Bergbau sollen in der nächsten Zeit Bewegungen zu Tage treten, die sich auf hundertaufende erstrecken. Die Regierung kommt dadurch in eine keineswegs beneidenswerte Lage, da sie ja gezwungen ist, sich auf die Arbeiterpartei zu stützen, um sich behaupten zu können. Schon die letzten großen Streiks sind aber oft recht uneben verlaufen, so daß sie zu energischem Eingreifen gezwungen war.

Der belgische Liberalismus und Sozialismus liegen sich wieder einmal in den Armen, wie immer, wenn es gilt, gegen den verhassten Katholizismus Front zu machen. Obwohl man versprochen hatte, bei dem in Aussicht gestellten Schulgesetz keinerlei Opposition zu machen, treibt man dieselbe in der allerhöchsten Form. Man sieht, daß auf das Wort dieser Herrschaften nichts zu geben ist. Da man nun im Parlament nichts ausgerichtet kann, verpflanzt man die Bewegung auf das Straßenpflaster und peist mit lugerischen Redensarten die Leidenschaften der niedrigen Volksklasse auf. Am vergangenen Sonntag haben in allen größeren Städten diese Kundgebungen begonnen und sollen fortgesetzt werden, bis die Regierung nachgibt. Insgeheim hofft man wohl auch, daß der König eingreifen werde und die Zurückziehung der Vorlage durchsetze. In beiden Fällen dürfte diesmal die Spekulation eine verheißene sein. Die katholische Partei wird mit ihrem Ministerium stark bleiben, denn es handelt sich darum, ob in Belgien das rechtmäßig gewählte Parlament, oder der Mob der Straße regiert.

Die Christlich-Sozialen in Wien haben einen schönen Erfolg zu verzeichnen, indem es ihnen am vergangenen Dienstag gelungen ist, das Reichsratsmandat des ermordeten Sozialdemokraten Schumacher zu erhalten. Es beweist dies am besten, daß die Partei nicht im Niedergang begriffen, sondern in alter, wachsender Stärke dasteht.

Der Himmel über dem Balkan klärt sich weiter auf, wenn auch lange noch nicht alle Wolken sich verzogen haben. Die Türkei fährt in ihrer Abrüstung fort, verlangt aber auch von Griechenland ein gleiches. Wesentlich wäre, wenn sich die Nachricht bestätigen würde, daß Serbien sein Vorgehen gegen Albanien eingestellt habe. Es würde dies wohl auf die Einwirkung Oesterreichs zurückzuführen sein.

*) Zur Unterbeamtenbewegung.

In letzter Zeit kommen lebhaftere auf die Abänderung der bestehenden Befoldungsordnung der Reichs- und Staatsunterbeamten gerichtete Bestrebungen in Fluß. Die Berechtigung dieser Bestrebungen ist nicht zu verkennen, denn die Einkommensverhältnisse der Unterbeamten sind längst nicht mehr den heutigen an die Lebenshaltung gestellten Anforderungen entsprechend. Die diesbezüglichen Klagen der Unterbeamten sind allerdings schon älteren Datums und eigentlich noch nie ganz verstummt gewesen. Auf die Gewährung von Teuerungszulagen gerichtete Petitionen wurden denn auch im Drange der Verhältnisse folgend der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen, jedoch mit der Maßgabe, die Zulagen nach der Zahl der unterhaltungsbedürftigen Familienmitglieder zu bemessen. Diesem Beschluß ist die Regierung nicht beigetreten, sie läßt es bei den den Unterbeamten verhassten Unterzählungen.

Neuerdings sprechen sich die größeren Unterbeamtenorganisationen gegen diese Zulagen, denen man den Namen „Erziehungsbeihilfen“ gegeben hat, aus. In einer an sämtliche Ministerien gerichteten Petition des Verbandes der Unterbeamten des Deutschen Reiches, Sitz Berlin, geht dieser sogar soweit, der Regierung seinen Dank auszusprechen für ihre Stellungnahme.

Wenn diese Taktik auch nicht von allen Unterbeamten geteilt wird, so ist sie doch richtig, da man der baldigen Inangriffnahme einer Abänderung der Befoldungsordnung recht skeptisch gegenübersteht, und die Erziehungsbeihilfen doch früher oder später zur Herbeiführung eines gerechten Ausgleichs zwischen Familien mit größerer und kleinerer Kinderzahl kommen müssen, so ist die Stellungnahme der Beamten doch verständlich. Sie wollen eben ihr Einkommen nicht so sehr als Versorgungäquivalent betrachtet wissen, sondern mehr als Entgelt für ihre Leistungen.

Wie dem auch sei: Die Petition des Berliner Verbandes ist so und auch so unverfänglich. Wenn man zuerst um eine Teuerungszulage bittet — und das hat der Verband getan —, sollte man nicht hinterher der Regierung den Dank aussprechen, daß sie der Bitte nicht entsprochen hat, denn eine gerechte Teuerungszulage kann man sich schlechterdings nicht anders denken, als eine Maßnahme zur Befriedigung eines vorliegenden Bedürfnisses, nicht als Entgelt für geleistete Dienste, wenn gleich diese bei der Bemessung evtl. auch in Frage kommen. Die Bedürfnisse sind aber in einer großen Familie selbstverständlich erheblicher, als in einer kleinen und deshalb sollten die auf Gewährung von Erziehungsbeihilfen gerichteten Bestrebungen der Parlamente nicht von der Beamenschaft zu vereiteln gesucht werden, wenn sie nicht den Vorwurf der Inkonsequenz auf sich laden will. Der Vorwurf, die Beamten wüßten selbst nicht, was sie wollten, ist ihnen ja ohnehin

schon so oft gemacht worden, daß sie sich eifrig hüten sollten, ihm neue Nahrung zuzuführen. Immerhin: der Vorwurf ist berechtigt, daß er aber erhoben wird, liegt an der mangelhaften Organisation der Beamenschaft, namentlich der Eisenbahner, die, in eine Unmenge von Kategorien eingeteilt, jede für sich ihre eigene mehr oder weniger einflusslose Organisation hatte. Neuerdings ist nun hierin eine erfreuliche Wendung zum Besseren eingetreten, indem sich fast alle bedeutenden Verbände der Eisenbahnen dem Reichsverband der Beamten und Arbeiterverbände staatlicher Verkehrsanstalten angeschlossen haben. Das vorzüglich geleitete Reichsstell hat nun mit Zustimmung aller in seinem Ausschuss vertretenen Verbände Vertreter für die gesamte untere Eisenbahnbeamtenchaft folgende Hauptforderung gestellt:

Es sollen künftig nur noch 3 Unterbeamtenklassen geben und zwar die erste Klasse mit einem Gehalt von 1400 bis 2000 M., die zweite Klasse mit einem Gehalt von 1500 bis 2400 M., und die dritte Klasse mit einem Gehalt von 1600 bis 2700 Mark. Die erste und zweite Klasse sollen drei Viertel des Wohnungsgeldzuschusses der mittleren Beamten, die dritte Klasse denselben wie die mittleren Beamten erhalten.

Diese Forderungen sind vernünftig und, wie gesagt, von allen Kategorien anerkannt. Den einzelnen Kategorien muß es überlassen bleiben, sich bei Regierung und Volksvertretung wegen der Einreihung in der Klasse, auf die sie Anspruch machen, durchzusetzen. Nun kommt die Berliner Richtung und treibt einen Keil dazwischen. Der schon genannte Verband der Unterbeamten des deutschen Reiches, wie er sie fälschlich betitelt, stellt unter Berufung auf eine von ihm vertretene Mitgliederzahl von 200 000 folgende Forderung auf: Die Befoldungsklassen der Unterbeamten sind in drei Klassen zusammen zu legen und zwar: a) Schaffner, b) Meister und Aufseher und c) Unteraufseher.

Diese Forderungen vertritt der Verband in Petitionen an alle Ministerien, auch an das Eisenbahnministerium. Hierzu sei festgestellt, daß der Verband der Unterbeamten zu einer solchen Petition gar nicht autorisiert ist, insbesondere aber nicht zu einer solchen an das Eisenbahnministerium, da fast alle Eisenbahner-Verbände im Reichsstell organisiert sind und dort Vertretung finden. Wie der Verband dazu kommt, sich als Vertreter von 200 000 Unterbeamten aufzuführen, ist vollends unerklärlich. Er soll nur angeben, welche Verbände sich mit ihm konsolidiert erklärt haben. Die paar Tausend Berliner, die sich in der bekannten Versammlung in der Hasenheide zusammenfanden, wollen doch wohl nicht glauben machen, daß sie die Vertreter von 200 000 Unterbeamten waren, zumal die weitest größte Mehrzahl der anwesenden Gewerkschaften in Verbänden organisiert sind, die heute energisch Stellung nehmen müssen gegen die Berliner Bewegung und ihre Machenschaften, ganz besonders aber gegen die Petition. Denn die Ei-

Sunehild.

Historischer Roman aus der Zeit Constantins des Großen nach Maria Lenzen geb. Di Sebregondi.

24) (Nachdruck verboten.)

Domitius reichte ihm gerührt die Hand. „Ich kenne dich und ich vertraue dir. Wohlan, morgen beginne ich meine Werbung um deinen schönen Schlingling! Immer zwar hätte ich geglaubt, daß der Sohn des Claudius Metellus, dessen Hofmeister fast sprüchswortlich war, ein Weib von barbarischer Herkunft heimführen würde. Allein ihr Vordreiß entschuldigt vieles, und mehr noch fällt in's Gewicht dein Wunsch, sie zu retten, der auch der meine ist.“

„Ich danke dir,“ sprach Valerius so tief bewegt, daß es ihm kaum gelang, mit den bebenden Lippen die Worte zu bilden.

Mit kaum verhehlter Beforgnis blickte der leichtfertige Domitius in das tödlich erblaute Gesicht seines Freundes.

„Nun erwidert uns eines noch: Sunehild ist ihrer Väterhülle entrissen gleich einem abgebrochenen Blütenzweig, der aus dem heimatischen Garten hinweggeweht wird in die fremde Fremde. Der eine, der allen Verlassenen Freunde erweist, er hat mich zu ihrem Beschützer ersehen. Als solcher habe ich ihr in brüderlicher Treue in dir, mein Geliebter, einen edlen Gatten gefunden. Weill ich der Verwaisten gegenüber, welche alle verloren, denen sie teuer war, als ein Vater und Bruder mich fühle, so wird sie aus meinem Hause in das deine treten, wie eine Tochter des Paulus Quintus und der edlen Domitilla, meiner erwerdigen Eltern. Sie soll dir die Türpfosten mit goldenen Bändern umwinden, und wenn du sie in deine Halle führst, wird die Hochzeitsfeier sich in den Edelsteinen des reichen Brautshauses spiegeln, mit welchem Valerius Paulus seine geliebte Schwester ausstattet.“

„Wie nun, Valerius!“ rief Domitius dunkel errötend, und ein zorniger Ton bebte in seiner Stimme, als er sprach: „Denkst du jetzt mir Zah-

lung zu leisten für das, was du kaum noch als ein seltenes Glück mir gepriesen hast?“

„So vermagst du mich mißzuverstehen? Ach, und ich — ich hab dich nur, mir die größte Freude zu gewähren, die dein Vermählungstag mir bieten konnte.“

„Vergiß und laß dich ruhen für jetzt. Noch fehlt mir das Jawort der Braut.“

„So ist's, und die Zeit drängt. Von morgen an in neun Tagen sollen die Spiele in der Arena ihren Anfang nehmen.“

„Du werden großartig sein!“ rief Domitius mit einem Anfluge jener Lust an grausamen Schauspielen, durch welche die Römer sich Jahrhunderte hindurch entbehrten. „Sie aber darf ihnen nicht zum Opfer fallen. Morgen werde ich in deinem Hause sein und mir das Recht sichern, sie davon zu schützen.“

„Laß mich nochmals dir danken und gewähre mir einem weiteren Wunsch. Entbinde mich meines Versprechens, heute an deinem Feste teilzunehmen. Ich muß eilends zur Villa Constantia, um der edlen Flavia einen Wunsch aus Herz zu legen, dessen Erfüllung mir von großem Werte sein würde.“

Domitius blickte ihn prüfend an, um ihm dann zu erwidern: „Es bedarf der Versicherung nicht, daß du, mein Valerius, mir der liebste der Gäste sein würdest. Ich fühle jedoch, daß schwere Gedanken es dich als Unleidliches werden empfinden lassen, solltest du den leichten Scherzreden meiner munteren Genossen lauschen oder auf die Wieder hören müssen, mit denen wir Diana zu feiern pflegen. Denn, daß ich es nur gestehe, ihnen gilt unser heutiges Fest.“

„Du hast in meinem Herzen gelesen, Freund. So lebe denn wohl für die nächsten Stunden. Sei heiter — wir dürfen ja hoffen, daß der morgende Tag bringen wird, was uns allen erfreut.“

10. Kapitel.

Domitius Claudius hatte sich kaum notdürftig aus dem Wirbel widersprechender Gedanken und Empfindungen aufgerafft, in welchen das bedeutungsvolle Gespräch mit Valerius ihn gestürzt

hatte, als sein Hausmeister Lamus ihm die Ankunft der ersten Gäste meldete. Es waren der reiche Kaufherr Fuscus und der jugendliche Stutzer Cereus. Der junge Wit, so gastfrei sonst und so geneigt heiterer Geselligkeit, hatte in dieser Stunde gern ein bedeutendes Opfer gebracht, wenn er nur eine kurze Frist ungestörter Einsamkeit damit hätte erkaufen können. Fast unmöglich schien es ihm, die buntgemischte Flut von Vorstellungen und Gefühlen, welche in seiner Brust wogte, so weit zu beherrschen, um den Forderungen des Augenblicks, der Erfüllung seiner gastfreundlichen Pflichten, sich zuzuwenden. Auf seine sorglose, aber wenig schnellkräftige Natur wirkte der plötzliche Wechsel von Erlebnissen und Freuden, Verpflichtungen und Beforgnissen, welche die Vorfälle seines Freundes ihm in Aussicht stellten, wie eine Last auf eine weiche, des Widerstandes unfähige Waage. In einem Augenblicke verlor er jubelebend in die Hoffnung auf den Besitz der schönen Sunehild; dann umkreiste die Sorge wegen der Gefahr, die ihr vielleicht dennoch drohte, sein Herz, um im nächsten Augenblicke der Furcht wieder Raum zu geben, die mögliche seine Werbung zurückzuweisen, oder aber dem Bedenken, ob die Ehe mit der Barbarin-Fürstin auch wohl seiner, des edlen Römers, würdig sei. Deshalb schritt er ägerrnd und nachdenklich durch die Halle dem Eingang zu, wo die Gäste seiner harrierten. Er freute sich, als er außer den schon Benannten den Comes Tullius, einen jungen Feldhauptmann, und einen reichen Patriciersohn, den Cossinius, bereits antraf und nun Zeit fand, unter den lebhaften wechselseitigen Begrüßungen seine Gedanken zu sammeln. Noch ehe die gebräuchlichen Formeln völlig ausgetauscht waren, erschien der letzte der Eingeladenen, Poppius, ein aufstrebender Dichter, dessen Lieder zum Preise der Götter, des Weines und der Freude von seinen Freunden — oft über Gebühr — hoch gerühmt wurden.

Der Hausherr führte die Gäste in den Eßsaal, in welchem durch dichte Fensterblenden und fallende Vorhänge das Licht des Tages sich neigenden Tages völlig ausgelöscht war.

Der schöne Raum, ein längliches Viereck, dessen ungemein hohe Decke von einer doppelt über einander stehenden Säulenreihe getragen wurde, war glänzend erleuchtet. Die Säulen waren so angeordnet, daß die Köpfe der unteren Reihe bis zu zwei Drittel der Höhe des Gemaches reichten, hier mit reichen Kapitälern abgeschlossen und von diesen aus die obere, kleinere Säulenreihe sich erhob, um mit ihren Kapitälern die Decke zu stützen. Sämtliche Säulen waren mit reichen Blumenwinden verbunden, und die Wände, der Diana zu Ehren mit grünen Baumzweigen verziert. Der Altar, der die Bildnisse gefeierter Götter trug, schwamm in einer Flut von Licht. Die von wohlriechendem Öl genährten Flammen erhoben sich aus zierlichen Bronzelampen von verschiedener Höhe.

Vor diesen Altar trat jetzt der junge Wit mit seinen Gästen und sprach zu ihnen mit völlig wiedergewonnener Fassung: „Ihr wißt, meine Freunde, daß ich euch nicht bloß einlad, mein armes Mahl mit mir zu teilen, sondern euch hat, mir bei der Erfüllung eines Gelübdes beizustehen zu sein, welches ich der erhabenen Schutzgöttin der Treuer schulde. Ich gelobte ihr, wenn ich bei meiner Heimkehr aus Eboracum alles wohl anträte, ein tyrisches Gewand und einen mit Smaragden besetzten Gürtel. Sie hat meine Gebete erhört und deshalb bin auch ich, nach frommer Väter Sitte, jetzt meines Versprechens eingedenk. Lobpreisend berühre ich der Göttin Anie, und dankend bringe ich ihr meine Gaben dar.“

Er tat nach seinen Worten, indem er das Purpurgewand, welches ein Sklave ihm reichte, um die vorher ehrfurchtsvoll von ihm berührten Anie der Bildsäule ordnete, und den Gürtel um ihre Hüften befestigte. Einen Röcher mit silbernen Pfeilen zu den Füßen der Apollo-Säule niederlegend, und einige stark duftende Körner in die bereit stehende Räucherpfanne streuend, fuhr er dann fort: „Auch ihr erhabener Götter soll nicht leer ausgehen! Und nun, meine Freunde, stimmt mit mir in das Lied ein, mit welchem wir unsere kleine Ehrung beschließen wollen.“

(Fortsetzung folgt.)

senbohnbeamten der Meißnerlaue einzach alle in einen Topf zu werfen, mit der zweiten Klasse der übrigen Unterbeamten, wie es in dieser famosen Petition geschieht, das müssen die gehobenen Unterbeamten sich denn doch hinstellen. Es kommen hier 3. B. in Betracht die Rangiermeister, Lademeister, Wagenmeister, Werkführer u. a. Diese durchweg in ironischen Stellenungen sich befindenden Beamten einfach mit den andern Klassen ununterschiedlich unterzubringen, ist doch schon ein gewisses Unrecht. Die Wagenmeister und Werkführer sind 3. B. gelehrte Handwerker. Wenn man bedenkt, daß diese Beamten schon jetzt ein erheblich geringeres Einkommen haben als die ihnen unterstellten Handwerker, so kann man sich lebhaft vorstellen, daß sie bei der Degradierung empfinden, die ihnen die Würdigkeit des Berliner Verbandes zugebracht hat. Schon jetzt müssen die Handwerker wegen des chronischen Mangels an Bewerbern gezwungen werden, in diese Klassen überführt zu werden. Wohin es führen sollte, wenn die Petition der handwerksmäßig vorgebildeten Beamten noch mehr verschlechtert würde, als sie ohnehin schon ist — und das beabsichtigt die famose Berliner Petition — namentlich wenn man bedenkt, daß die Löhne der Werkstättenhandwerker entschieden noch einer weiteren Steigerung bedürftig sind, ist leicht auswendig. Auf die Nachschärfen des Berliner Verbandes gibt es deshalb für die Eisenbahn-Unterbeamten Verbände nur die eine Antwort: Sine in das Reichertell Fühlerfeld!

Deutschland.

Berlin, 16. Oktober.

Das Arbeitslosenproblem und die Sozialdemokratie. Als ein Beispiel, wie die Sozialdemokratie die ernstesten Arbeiterfragen und sozialen Probleme zum Gegenstand parteipolitischer Agitation und Ausschlagung zu machen pflegt, verdient festgehalten zu werden die Behandlung der Arbeitslosenfrage auf dem letzten sozialdemokratischen Parteitag in Jena. Der Referent „Genosse“ Timm (München) sowie die Diskussionsredner ergingen sich in maßlosen Ausfällen gegen die bürgerlichen Parteien im einzelnen, speziell aber gegen das Zentrum. Von „verschlagener Jesuitentat“ wagte Timm, von einer „Asienkomödie des Zentrums“ (Bericht des „Vorwärts“ 244, 1913) sein Münchener Genosse Eduard Schmidt zu reden. Wie eine scharfe Zurechtweisung der Tim und Konsorten ließ sich dagegen die Mahnung, die der Redakteur vom sozialdemokratischen Bauarbeiterverband, Winnig, — und zwar verschämt an die Adresse der Gegner — aussprach, die lautete: „Wir müssen vor allen Dingen immer betonen, daß es sich gar nicht um Parteisache handelt, daß die Verringerung der Not eine Sache des ganzen Volkes ist, die hoch über allem Parteigetriebe steht. Wir appellieren nicht an die politische Überzeugung des einzelnen, sondern an das Kulturgewissen und das menschlich-fittliche Empfinden. Es kommt nicht darauf an, Agitationsstoff zu schaffen, sondern Brot für die vielen Tausenden von Arbeitslosen.“ Der Sozialdemokratie kam es aber anscheinend mehr auf das erstere als das letztere an, wie ja auch wieder die Behauptung Timms beweist: „Wieder ist es allein die Sozialdemokratie die innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung mit allem Nachdruck betont, welche Aktionen notwendig sind, um die bürgerlichen Parteien zu zwingen, auf diesem Gebiete voranzugehen.“ Diese Redensart ist weiter nichts als eine leichte Agitationsphrase. Die christliche Arbeiterpartei hat schon 1904 auf dem christlichen Gewerkschaftskongress in Essen, und 1912 wieder auf dem Kongress in Dresden mit allem Nachdruck betont, welche Aktionen zur wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit notwendig sind. Und der bevorstehende Deutsche

Arbeiterkongress wird im November zur Arbeitslosenfrage Stellung nehmen. Das alles muß auch Timm bekannt sein; trotzdem seine dreiste Behauptung!

Unser Getreide-Export nach Frankreich.

Berlin, 15. Okt. Die amtliche Statistik über die Getreideausfuhr von Deutschland nach Frankreich zeigt eine erhebliche Steigerung des Exportes seit dem Vorjahre. Während in den ersten acht Monaten des Jahres 1912 50 836 Tonnen ausgeführt wurden, sind es in der gleichen Zeit des Jahres 1913 158 224 Tonnen. Man kennt, wie die „Tägl. Rundschau“ bemerkt, auf den Gedanken kommen, daß sich Frankreich für einen bevorstehenden Krieg mit Nahrungsmitteln versehen und den deutschen Markt schwächen wolle. In Wirklichkeit dürfte die Schuld an dieser Erscheinung aber in dem Einfuhrsteuersystem zu suchen sein, durch das man in Frankreich das deutsche Getreide wohlfeiler bekommen kann, als das einheimische. Inzwischen wird darauf hingewiesen, daß die jetzigen Ausfuhrvergütungen im Kriegsfall für den eigenen Markt die bedenklichsten Folgen haben können.

Kirchliches.

Die Zusammensetzung des hl. Kollegiums.

Rom, 16. Okt. Durch den Tod des Kardinals Aguirre y Garcia ist die Zahl der Mitglieder des heiligen Kollegiums auf 58 zurückgegangen. Hier von sind 25 von Leo XIII., 31 von Pius X. freier worden, einem wurde der Pönur von Pius IX. verliehen, und einer ist in petto referiert. Eminenz Aguirre ist der 42. während des Pontifikats Pius X. dahingegangene Kardinal und der vierte in diesem Jahre. In der Altersliste der Kardinals steht der Perforbene an zehnter Stelle, zwischen Serafino Vannutelli mit 79 und Martin de la Herrera mit 78 Jahren. Die ältesten Eminenzen sind di Pietro und Degliati mit 85 Jahren. Nunmehr besteht das heilige Kollegium aus 32 italienischen und

aus 25 nichtitalienischen Mitgliedern, wovon vier spanischer Abstammung sind, drei sind Nordamerikaner, fünf residieren in Österreich-Ungarn, sechs sind Franzosen, je einer stammt aus Deutschland, Belgien und Portugal. Dem Range nach steht sich jetzt das heilige Kollegium aus sechs Kardinalbischofen, 45 Kardinalpriestern und sechs Kardinaldiakonen zusammen. Die durch den Tod des Kardinals Aguirre freigewordene Titellitze San Giovanni bei der Porta Latina ist für die rheinischen Katholiken infolge von besonderem Interesse, als die daran angebaute Wohnung der Domherren von Dombert von dem deutschen Papste Leo IX. (Graf von Eggenheim) im Jahre 1049 zur ständigen Residenz der Erzbischöfe von Köln aussersehen war, wenn selbige sich nach Rom begaben, und denen der gleiche Papst den Titel Kanzer oder Erzkanzler der h. Römischen Kirche verliehen hat. Leo X. erhob die Kirche 1517 zum Kardinalstift und bestimmte sie zuerst dem Kardinal Gian Comenico de Capis.

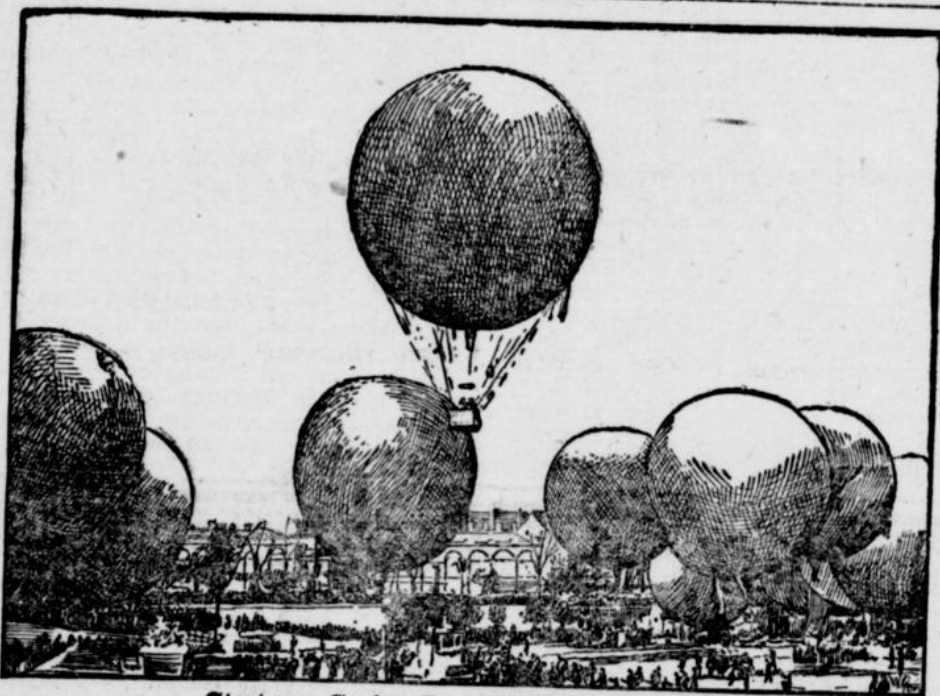
Vermischtes.

Die Erfindung durch Rohrpost. Eine bedeutungsvolle Erfindung, die bestimmt eine wichtige Rolle zu spielen, ist am Montag in New-York zum ersten Mal vor einer Reihe von Sachverständigen erprobt worden. Es handelt sich um nichts weniger als um eine Art Rohrpostsystem, das inländische ist, sondern ganzes Briefsäcke bis zum Gewicht von rund zehn Zentnern mit ungewöhnlicher Schnelligkeit zu transportieren. Die Electric Carrier-Gesellschaft von New-York, die Inhaberin des Patentes ist, erbaute bei Paterson in New Jersey eine Probeleitung mit einem Kostenaufwand von rund 1/4 Million Mark und hier ist jetzt den amerikanischen Postbeamten, einer Anzahl Ingenieure und den technischen Pächtern, die Erfindung vorgeführt worden. Das neue System besteht aus einer Stahlröhre von 36 Zoll Durchmesser, durch die die

ebenfalls aus Stahl hergestellten „Hinterbühnenwagen“ laufen. Dabei ist der Ausdruck „Hinterbühnenwagen“ irreführend, als die Stahlröhre, die die Postsäcke aufnehmen, nicht etwa auf Rädern laufen. Sie werden wie bei dem Rohrpostsystem gleichsam durch die Röhre, geküchelt, aber als Triebkraft dient dabei nicht der Luftdruck, sondern ein „magnetischer Stoß“. Während ihrer Fahrt durch die Röhre wird ihre Bewegung an einer Zentralfeder durch einen Beamten kontrolliert, der nur durch den Druck auf ein System von Knöpfen die „Hinterbühnenwagen“ dirigiert. Während der Fahrt wird die Lage der „Hinterbühnenwagen“ in der Röhre durch Signallichter angezeigt. Die Schnelligkeit der Fortbewegung kann bis zu drei hundert Kilometer in der Stunde gesteigert werden. Bei der Vorführung wurden eine Reihe von „Hinterbühnenwagen“ abgefahren, die mit je tausend Pfund Sand geladen waren; sie bewegten sich mit verblüffender Schnelligkeit über alle Steigungen, Senkungen und Kurven und hielten hintereinander genau Abstand. Der Ingenieur am Schaltbrett war vollkommen Herr der Bewegung; bei der Vorführung beschränkte man sich einstweilen auf eine Geschwindigkeit von vierzig Kilometer. Die Kosten des Systems werden auf rund 200 000 Mk. für die englische Meile veranschlagt, die Unterhaltungslosten betragen später fünf Prozent des investierten Kapitals. Mit der englischen Postbehörde schweben bereits Verhandlungen.

Italienische Erinnerungen an Richard Wagner. Im Jahre 1880 wohnte Richard Wagner mit seiner Frau und Vist längere Zeit in dem stillen Torre Fiorentina, dem Landhaus der Biringucci, das etwa eine halbe Wegstunde vor Siena an der nach Florenz führenden Landstraße liegt. Der Meister arbeitete an jenen Tagen an der Instrumentierung des „Parsifal“, und aus dieser Zeit stammen auch die Erinnerungen an Wagners Aufenthalt in Torre Fiorentina, die der Marzocco veröffentlicht. Wagner bewohnte in dem Landhause eines der bescheidensten Zimmer; im Nachbarrzimmer, einem großen, mit rotem Damast ausgeschlagenen Gemache lebte seine Tochter Eva. Ruhig und geordnet floßen jene Tage von Wagners Leben dahin, fast täglich wanderte er einmal nach Siena, am Abend verflämten sich dann die Anwesenden zu der sehr reich bestellten Tafel, wo Wagner, wie der alte Koch Giovanni Jacobi erzählt, dem schönen Chiantiwein alle Ehre widerfahren ließ. Jacobi stand damals in den Diensten der Familie Wagner; der Alte vermag das genaue Datum der Ankunft des Meisters in Toskana nicht mehr anzugeben, aber wenn man ihn nach jenen Zeiten fragt, leuchten noch heute seine Augen und er beginnt zu erzählen. So erinnert er sich noch, wie einst in tiefer Nacht Wagners Tochter Eva zu ihm, dem Koch, hinabsteige, ihn reichte, an die Tür klopfte und ihm zurief: „Giovanni, stehe auf, bereite eine Fleischbrühe, Papa geht es schlecht. Aber schnell!“ Den Tag über wanderte Wagner viel im Garten des Landhauses umher, immer wieder weilte er unter den in voller Blüte stehenden Oleanderbüschen, oft noch bis in die späte Abendstunde, ja in schlaflosen Nächten trieb es ihn immer wieder in den Garten hinaus: zu den Oleanderbüschen. Aber sein Herz war damals schon krank und müde. Es gab stille ernste Vorkämpfe, da der Meister stundenlang auf der Terrasse an der linken Seite des Hauses weilen konnte, im Schatten des Turmes und der angrenzenden großen Cypressen. Von dem Landhause aus sah er dann friedlich und unbewegt in der Tiefe die Stadt wie im Halbhlase liegen, und seine Augen glitten immer wieder über die Hüden und Berge der traumhaft schönen Landschaft um Siena.

Am morgigen Sonntag ist von 2 Uhr nachmittags ab nur die Einhorn-Apotheke geöffnet.



Start zum Gordon-Bennett-Wettflug in Paris.

In Paris ging bei schönstem Herbstwetter im Tuileriegarten das achte Wettfliegen der Freiballons um den Gordon-Bennett-Pokal ohne Zwischenfall vor sich. Hunderttausende wohnten dem Aufstieg der Ballons bei. Nicht allein die breiten Gänge und weiten Terrassen des Gartens wa-

ren von einer eleganten Menge dicht besetzt, auch der Confortplatz und die umliegenden Straßen und Seitengassen waren schwarz von Menschen. Die Füllung der Ballons beanspruchte 40 000 Kubikmeter Leuchtgas, an Ballast nahmen die Luftschiffe insgesamt 15 000 Kilo mit.

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck verboten.)

N Berlin, 16. Oktober.

Vor hundert Jahren! Da rangen die Völker auf den Feldern von Leipzig. Die verbündeten Truppen aus der östlichen Hälfte Europas gegen das napoleonische Heer aus dem Westen des Festlandes. Ströme von Blut und Berge von Leichen markierten den Wendepunkt in der europäischen Weltgeschichte. Das Joch des französischen Zwingers wurde gebrochen. Freiheit hieß die Frucht von Leipzig. Es hat freilich noch lange, lange gedauert, bis die Fürsten und Völker von der widererregenen Freiheit den vernünftigen Gebrauch machen lernten. Doch der Samen konnte nicht dafür, wenn Frost oder Dürre das Wachstum seiner Saat hemmen. Seien wir dankbar den wackeren Männern, die den Adler mit ihrem Schwerte gesegnet, mit ihrem Blute gedüngt und mit dem Saat Korn des nationalen Bewusstseins bestellt haben. Sie hatten die Not und die Last; ihre Nachkommen das Brot und die Lust.

Ja, ich bewundere die Kämpfer von 1813. Allen Respekt vor unseren Krieger von 1870; doch werden die Ueberlebenden von Mex. Sedan und Paris selbst zugeben, daß noch erheblich viel mehr Kühnheit, Opfermut und Zähigkeit dazu gehörte, die verzweifelt schweren, wechselläufigen Kämpfe gegen den gewaltigen ersten Napoleon durchzuführen, als den glücklichen begonnenen Siegeszug gegen die Armeen des dritten Napoleon und gegen die nachträglichen Aufgebote Gambettas fortzuführen. In den Jahren von 1813 steckte eine ungeheure Willens- und Tatkraft, die von einem festen Gottvertrauen getragen und gestützt wurde.

Ich bewundere auch das ganze Volk, unsere Vorfahren vom Anfang des vorigen Jahrhunderts. Was haben die Leute aushalten müssen in diesen Jahren, wo ein Krieg sich an dem anderen entzündete und immer wieder Aushebungen, Steuerlasten, Kontributionen, Durchmärsche, Brandschöpfungen, Plünderungen, alle Grauel des Krieges und alle Schamisse der Erwerbslosigkeit über sie hereinbrachen! Nachträglich haben ja Angereder gesagt,

die geknechteten Deutschen hätten sich eher zu gemeinsamen Widerstand aufstellen und einigen sollen. Aber das war einfach unmöglich gegenüber der erdrückenden Uebermacht, die der erste Napoleon bis nach Tilsit hin besaß. Die Leute mußten aushalten, bis die Strände der Widerstandsfähigkeit für sie anbrach. Und durch ihr geduldiges, zähes Aushalten haben sie die Volkskraft gerettet, welche die bessere nationale Zukunft begründete.

Ob unser Volk von heute auch so viel Geduld und Ausdauer in so schweren Jahren der Drangsal und des Elends bewahren würde? Es kommt mir vor, als ob wir sehr wehleidig geworden wären. Wir führen gern den Spruch im Munde: Keine Leiden, ohne zu fragen. Aber man handelt heute ganz anders. Oft scheint der Spruch zur Anwendung zu gelangen: viele lieben zu fragen, ohne ernstlich zu leiden. Wenn dem modernen Staatsbürger ein Räuschen über die Leber läuft, erhebt er ein großes Lamento gegen die Verwaltung und gegen die Gesehe, gegen die Könige und die Minister, gegen Staat und Gesellschaft, gegen die ganze Welt und sogar gegen Gott im Himmel. Wenn unsere Vorfahren von 1813 wieder aufstünden, was würden sie sagen angesichts der Unzufriedenheit, die gegenwärtig aus der Begehrlichkeit und Weichlichkeit der Menschen emporsteigt und von geriebenen Sechern noch künstlich gesteigert wird. Ach, würden die Alten seufzen, wenn wir keine andere Lasten zu tragen hätten, als die ihr so gewaltig beschützt, dann würden wir Gott auf den Knien gedankt und uns im Paradiese gefühlt haben! — Wir sind viel begehrt geworden, aber leider nicht tatkräftiger. Der moderne Mensch hängt sich wie ein verzogenes Kind an die Rockschöpfe des Staates. Der Staat soll alles besorgen, was er wünscht, er soll alles beseitigen, was ihm lästig ist. Der Staat kann noch so viel tun, er tut niemals genug. Jeder verlangt hohe Einnahmen und niedrige Preise bei möglichst leichter Arbeit. Wenn es da in einem Punkte hapert, so tangt die Politik und die ganze Staatsordnung nichts. Es sieht fast so aus, als ob Goethe recht hätte mit dem Spruch: Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen! In der Tat, unsere Tage sind gut im Vergleich zu den schlimmen Tagen und Jahren, die unsere Vorfahren durchmachen mußten. Vielleicht muß wieder einmal eine Zeit der schweren

Not über das Volk hereinbrechen, um wieder Genügsamkeit und Zufriedenheit ins Land zu bringen.

Ja, die Zeit der Drangsal und Not kann wiederkommen. Denn wenn auch die Verhältnisse auf Erden seit 100 Jahren sich in ganz verblüffender Weise geändert haben, — ein Vater des Unheils geht heute noch ebenso in der Welt herum, wie damals: der Krieg mit Jammer, Elend und Not. Wir haben ja soeben in einer Ecke von Europa ein Schicksalsdrama sich abspielen sehen, das den mitteleuropäischen Ereignissen von Anfang des vorigen Jahrhunderts verjüngt ähnlich sah. Auch auf dem Ballan reißt sich ein Krieg an den anderen; auch dort der Wechsel in der Gruppierung der kämpfenden Armeen, ähnlich wie in jenen Kriegen, als bald die Preußen mit den Franzosen gegen die Russen kämpfen mußten, dann wieder die Preußen mit den Russen sich gegen die Franzosen wandten und inzwischen Deutsche gegen Deutsche geführt wurden, bis der Uebergang auf die nationale Seite möglich wurde. Bei der Jahrhundertfeier unserer Befreiungskämpfe richten wir natürlich den Blick auf die herrlichen Erscheinungen jener Zeit. Wenn wir aber die jüngsten Ereignisse auf dem Balkan betrachten und die bitteren Klagen der dortigen Bevölkerung vernahmen, dann drängt sich uns das mitleidige Gefühl auf: So haben unsere Vorfahren einst auch leiden und jammern müssen in den Kriegsjahren. Und daran schließt sich der weitere Gedanke: Möge uns der Himmel bewahren vor einem neuen Krieg, denn auch in den sog. Kulturländern wird der Krieg ungeheure Opfer an Gut und Blut, an Wohlstand und Gesundheit, an zeitlichem und ewigem Heil verschlingen!

Es gibt nur eine Rechtfertigung für den Krieg: daß er notwendig ist, um den Frieden zu sichern. Und wenn wir den Frieden genießen, so sollen wir stets darauf bedacht sein, den Krieg zu verhüten. Da hilft sich nun mancher leicht mit der alten Lehre, daß die stärkste Rüstung der beste Schutz für den Frieden sei. Also wenn recht viel Kanonen und Soldaten bewilligt sind, so glaubt der kurzfristige Staatsbürger das seine für die Sicherung des Friedens getan zu haben. Das sind politische Pharisäer. Die Zahl der Soldaten und Kanonen tut nichts allein. Wenn die Nation so wehrträchtig dastehen soll, daß kein Feind sich an sie herantraut, so müssen im Volke selbst die Tugenden leben,

die 1813 unsere Väter zur Ueberwindung der größten Gefahren befähigt haben. Woher soll der Respekt des Auslandes kommen, wenn unser Volk das Schauspiel der Zwietracht und Zersplitterung bietet? Wer den äußeren Frieden sichern will, der muß den inneren Frieden pflegen. Daher fort mit den konfessionellen Kämpfen, den Sprachkämpfen, den Standeskämpfen und den sonstigen inneren Zwistigkeiten! Die Vorfahren haben uns durch ihre Tüchtigkeit zu einem gemeinsamen Hause verholfen; jetzt ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, in diesem Hause die Brüderlichkeit heimisch zu machen.

Gerade die Gedankenspiele des glorreichen Krieges muß die Nachfahren friedlich stimmen. Denn wofür haben jene gekämpft und gelitten? Zunächst für die Freiheit. Aber wo bleibt das mühsame Erzeugnis Gut der Freiheit, wenn nun der eine Bruder den anderen zu verfolgen und zu bedrücken sucht?

Als hoffnungsvoller Jüngling habe ich im Jahre 1863 das 50jährige Jubiläum der Schlacht bei Leipzig mitbegrüßt. Damals lagen die Verhältnisse in Deutschland noch sehr ungünstig. Der alte deutsche Bund war auf den Grund gekommen, Preußen und Oesterreich konnten sich nicht vertragen, in Preußen herrschte die bedrückende Konstitution. Wir haben doch frisch und froh die Halbjahrhundertfeier begangen, weil wir zuversichtlich hofften, Deutschland werde sich mit Gottes Hilfe schon aufräumen, um die Früchte des Lebens zu genießen endlich in die Scheune zu bringen. Bald darauf brach die neue Kriegsepoche an. Aber das war kein verderblicher Orkan, sondern eher ein Frühlingsturm, der das Eis bricht. Wir sind mächtig vorwärts gekommen auf dem politischen Gebiete. Auch auf dem wirtschaftlichen Gebiete. Aber wie steht es mit dem moralischen Fortschritt, mit der religiös-sittlichen Entwicklung? — Bei dieser Betrachtung fallen Schatten auf die Feststimmung. Gehen wir mit dem ersten Vorfahren heim, daß jeder für sich und seine Familie möglichst viel zu wahren und pflegen sucht von dem Geiste, der die Vorfahren von 1813 befehl: Treue Christen und wackere Deutsche zugleich — die bilden den Fort des Friedens und des Heiles. Sterben sie aus, so ist diese Jahrhundertfeier die letzte.

Das Haus der Moden.

Das Haus
der besten Qualitäten!

Neue schöne Herbst- Paletots

11.50 14.50 19.50 22.50
26.50 29.50 34.00
bis zu den elegantesten.
1000 Paletots vorrätig.
Wo finden Sie solche
Auswahl mehr?

Wir haben vorrätig!

2000
Jacken-Kostüme
u. 2000
Herbst-Paletots

u. 3000
Kostümröcke
u. 1500
Seiden-Spitzenblusen
u. 600
Tailen-Kleider



Ganz besonders billig empfehlen wir

Jacken-Kostüme

Vorrätig haben wir mehr wie 2000 Kostüme.

19.50 24.50 29.50 36.00 44.00 48.00 56.00 65.00 78.00

In der enormen Auswahl, die wir unterhalten, liegt schon die Stärke und die Leistungsfähigkeit unseres Geschäftes. Durch unsere grosse Auswahl werden wir täglich neue Kunden.

Neue schöne wollene
Mädchen-Kleider
verkaufen wir mit
20-25 Prozent
Preis-Ermässigung.
Nur beste Qualitäten.

Hettlage-Damenmoden DÜSSELDORF

Schadowsstrasse

Viktoriastrasse

Das grösste Spezial-Geschäft

Das Haus
der grössten Auswahl.

Neue aparte Astrachan- Paletots

19.50 22.50 28.50 32.00
38.00 48.00 56.00

bis zu den elegantesten.
Sie finden bei unserer
Auswahl in allen Ab-
teilungen sicher das
Richtige.

Wir haben vorrätig:

1000
Woll-Blusen
u. 1000
Schwarze Paletots
u. 1000
Mädchen-Mäntel
u. 1000
Mädchen-Kleider

Enorme Auswahl
Damen- und Mädchen-Mode.

Unvergleichlich grosse Auswahl
Mädchen-Mäntel
in den Preislagen

4.50 5.50 7.50 9.50 11.50
14.50 17.50 21.50 25.50 29.50
Nur beste Qualitäten.



Ich empfehle meine vorzügl.
Corsets jegl. Art u. Preislage.
Spezialitäten:
Corset Imperial
D. R. P.
mit doppelt. Rückenschnürung.
Corset Imperial verleiht bei
grösster Bequemlichkeit eine
überraschend schlanke Figur.
Die Fassons sind tonangebend.
das Material erstklassig.
Preis Mk. 7.50 und höher.
Saison-Neuheit.
Corsets mit garantiert rost-
freier Einlage und wasch-
baren Stangen.
In allen Preislagen von Mk. 7.50 an.
Moderne Corsets
In allen Preislagen von Mk. 1.50 an.
Neuss, Niederstr. 72.
Corsethaus Imperial, Fernsprecher 766.



Herde, ganze Einrichtungen
kaufen Sie am vorteilhaftesten bei leichten
Zahlungsbedingungen und in grosser Aus-
wahl in der **neu eröffneten Möbel-Abteilung**
Gebr. Dammjacob G. m. b. H.
Telefon 1339 Neuss Oberstr. 106.

Gegen Drüsen, Scropheln,



Blutarmut, Engl. Krankheit, Haut-
ausschlag, Hals- und Lungenkrank-
heiten, Husten, zur Kräftigung
schwächlicher, in der Entwicklung
zurückbleibender Kinder empfehle
eine regelmässige Kur mit meinem

Lahusen's Lebertran

Marke „Jodella“

Durch seinen Jod-Eisen-Zusatz
der wirksamste und meist-
gebrauchte Lebertran. Oem
genommen und leicht zu vertragen
Nur echt in Originalflaschen a. M. 2.50 u. 4.50
mit dem Schutzwort „Jodella“ und dem Namen des
Fabrikanten Apotheker W. Lahusen in Bremen.
Immer frisch zu haben in allen Apotheken
von Neuss, Meerdt, Geln, Grevenbroich,
Garzweiler und Bedburg.

Neue Waschmaschinen
pottbillig zu verkaufen.
Promenadenstrasse 31.

Selbstleisch. Industrie-Arti-
kelfabrik hat abgegeben
Gier, Bongratz.

Preiswerte
Damenkonfektion!
Schwarze Frauenmäntel
M. 14., 16., 19., 23.
Farbige Paletots
für Frauen u. junge Mädchen
M. 7., 8., 10., 14., 18.
Adolph Hirtz.
Grevenbroich Steinvog.

Fort mit Waschbrett und Bürste!

Sie schaden damit nur Ihrer Wäsche.
Viel bequemer, billiger und besser
waschen Sie mit Persil. Die Wäsche wird
damit blendend weiss, frisch und duftig wie
auf dem Rasen gebleicht.

Uebereinstimmend, als kein, nur in Original-Paketen.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!



HENKEL & CO., DÜSSELDORF.
Hoch-Fabrikanten der allbeliebtesten
Henkel's Bleich-Soda.

Fr. J. Haas, Grevenbroich, Bahnstr. 20

en gros **Lederhandlung** en detail
Schäfte und sämtliche Schuhmacher-Artikel
Schäfte nach Mass.

Überzeugen

Sie sich. Schlafzimmer,
echt und imitiert, zu
aussergewöhnlich billigen
Preisen.
Jüllcherstr. 13.

Wärmol!

das viel geford. Wärm-
mittel. Schmeckt fein!
Wird ausgerechnet!
a. Heutel 30 Pf.
Bei H. Gerold Nachf.,
Drogen.



Gebr. Fahrräder

abzugeben. Fahrräder
leibweise geg. Monat.
S. Florenz,
Buthcherstr. 41.

Schönheit

verleiht ein jugendfrisches
Aussehen und weicher
schöner Teint. Dies
erzeugt
Stiefenpferd-Seife
die beste Milchemulsion
Stück 50 Pf. Die Wir-
kung erhöht

Baba-Cream
welcher rote und rissige
Haut weich und sammet-
weich macht. Tube 50 Pf.
Zu haben bei H. Becker,
S. Schaff, Jol. Robie,
S. Kibinger, J. Wink,
H. H. H. H. H. H.
Grevenbr. 23. Sommer,
in Neustadt: Bra. Weich,
in Gommeln: H. H. H.
Zub. Englis.

Grevenbr. 23. Sommer,
in Neustadt: Bra. Weich,
in Gommeln: H. H. H.
Zub. Englis.

Landwirtschaftl. Winterschule Neuss.

Der Unterricht beginnt am Montag, den 3. November
d. Js., vormittags 10 Uhr. Aufnahme finden junge Land-
wirte im Alter von 16 Jahren ab, welche im Besitz gründlicher
Elementarkenntnisse sind. Das Schulgeld ist auf 30 Mk. pro
1. Winterhalbjahr und 25 Mk. pro 2. Winterhalbjahr festgesetzt.
Anmeldungen zum Eintritt in die Schule werden von den
Unterzeichneten entgegengenommen.
Der Vorsitzende des Kuratoriums: Der Direktor der Schule:
Dr. v. Brandt, Kgl. Landrat. Fr. Wolff.

Zahn-Praxis

Hans Ed. Maatz

Fernsprecher 451

Büchel 22. Josten-Passage.

Günst. Gewinn-

Aussichten!

22. Strassburger

Lotteris

Zieh. sicher 8. Nov.

Gesamtgew. i. W. v.

40 000 Mk.

1. Hauptgewinn

10 000 Mk.

30 000 Gewinne

Los à 1 Mk.

11 Lose 10 Mk.

Porto u. Liste 35 Pf.

empfehl

Lotteris-Unterneh.

J. Stürmer,

Strassburg i. E.

Langestr. 107.

Die Grimlinghauser Spar- u. Darlehnskasse

zu Grimlinghausen

zahlt für Einlagen bei 1/2jähr. Ränbigung 4 1/2

und für sonstige Einlagen 4% Zinsen.

Der Vereinsvorsitzer: S. H. H.

Weder Wollé noch

Baumwolle

für sich allein

sondern

Baumwolle

innen

Wolle

aussen

das ist die für jedes Klima

und jede Jahreszeit

zweckmässigste

Unterkleidung

Niederlage:

J. Krüll & Co., Wevelinghoven.

empfehl während der Rübenkampagne (Oktober
bis Dezember)

frische Schnitzel

an jeder

Das Haus der Herren-Moden

Deutschlands grösstes Spezialgeschäft
in
Herren- und Knaben-Bekleidung.



Ulster

grün oliv
zweireihig halbschwer

Mk. 22.50



Peek & Cloppenburg

Schadow-Str. 31/33 **Düsseldorf** Ecke Eck-Str. 1-5
BERLIN HAMBURG